

Nicaragua sucht Frieden – Teil 3

Heute geht es nach Waspan, in den Norden des Landes an der Grenze zu Honduras, gelegen in der autonomen Zone RAAN mit indigenen Bevölkerungsteilen (Miskito, Mayanga), einer ganz eigenen Geschichte und zumindest auf dem Papier mit Sonderrechten ausgestattet. In der Wartezone des nationalen Flughafens versuche ich die Gespräche gestern in Managua zusammenzufassen.

In mehreren Anmerkungen zu meinen Kurzberichten werde ich gefragt, warum wir nicht über die „offensichtlichen Menschenrechtsverletzungen und Greueltaten der Sandinisten“ berichten. Ich versuche objektiv zu berichten und gebe nur wieder, was wir tatsächlich hier gehört und gesehen haben. Das wird immer ein Ausschnitt bleiben und wer meint, es gäbe hier nur die eine Wahrheit, der täuscht sich, oder kennt das Land doch nicht ganz so gut. Natürlich lesen wir täglich von Protesten und den Prozessen gegen wegen Mordes angeklagter Personen. Nahezu immer widersprechen sich die Informationen der beiden Seiten: Spricht die Regierung von Terroristen und Kriminellen, die Polizisten und Sandinisten erschossen haben, so berichten die Zeitungen und CENIDH (Menschenrechtsorganisation, die der MRS nahesteht) von politischen Gefangenen, oder widersprechen grundsätzlich: Es seien sandinistische Dissidenten von regierungstreuen Anhängern umgebracht worden. Informationen der Opposition blenden wir ebenso wenig aus, wie die regierungsnaher Personen oder von Frontepolitikern. Unsere Partner und Kontaktpersonen haben Schutz und Diskretion verdient, deshalb nennen wir keine Namen.

Zum Thema Straßensperren und deren Aktivisten:

So berichtet ein nicaraguanischer Repräsentant einer deutschen NGO über den legitimen Schutz des barrios Monimbo durch die tranques, um Mord- und Totschlag durch die sogenannten paramilitärischen Einheiten zu verhindern. Innerhalb dieser geschützten Zone, sei es während dieser Zeit weder zu Übergriffen, noch zu Plünderungen gekommen. Als jedoch die angrenzende Staatsstraße für die überlange Kette von Trucks mit Containern geöffnet worden sei, um der Forderung des Staates nach freiem Verkehr entgegenzukommen, seien diese Einheiten mit brachialer Gewalt in die Viertel eingedrungen und hätten etliche Opfer verursacht. Die Protestierenden seien friedliche Studenten und Bürger.

Aus dem Viertel in welchem wir in Managua wohnen berichten Anwohner: Unser Viertel war komplett durch die Sperren abgeriegelt. Am Ende der Straße befand sich eine Sperre gegenüber des Supermarktes. Die Leute auf der Sperre waren keine Bewohner des Viertels. Weder wir noch die Nachbarn kannten diese Personen, die zum Teil offensichtlich drogensüchtig und alkoholisiert waren. Durch kriminelle Personen wurde der Supermarkt zweimal geplündert und ist bis heute noch geschlossen. Wir konnten zwar passieren wenn wir zum Einkaufen auf den weiter entfernten Markt, oder in die Kirche gingen, wir fühlten uns aber immer unsicher und unser tägliches Leben war enorm eingeschränkt. Zur Arbeit konnten wir durch die Sperren in ganz Managua wochenlang nicht gelangen und unsere Kinder bekamen die Schulaufgaben per Internet.



Wer bringt hier wen um?

Im Protestlager der an Niereninsuffizienz erkrankten ehemaligen Zuckerrohrarbeiter vor der Kathedrale berichtet eine Augenzeugin von einem der ersten großen Protestzügen, die sich von der Laguna de Tiscapa Richtung des Einkaufszentrums Metrocentro bewegte: Einer der Studenten hätte sich mit einem Gewehr auf der Mauer zur Kathedrale befunden und versucht auf einen Polizisten zu schießen. Diesen hätte er jedoch verfehlt, als sich dieser bückte und hätte stattdessen



ein Kind mit Wassertüten getroffen, das hinter dem Polizisten passierte. Darauf hätte er gerufen „Das wollte ich doch nicht“, sei von anderen Personen in Sicherheit gebracht worden, während das Kind in ein Auto verfrachtet worden sei, um es in die Klinik zu bringen. Auf die Frage, warum sie dies so nicht CIDH (Interamerikanische Menschenrechtskommission) gesagt habe, berichtet sie von der Furcht das Kirchengelände auf dem sie wohnt, räumen zu müssen. In der Presse wurde dieses Kind jedoch als Opfer der Polizei aufgelistet.

Oder -

Eine Frenteanhängerin berichtet nach Medienberichten vom Mord an Lenin

Mendiola am Samstag, den 11.08. in Matagalpa. Er sei als Angestellter der alcaldia, also des Rathauses, aus einem Protestzug gegen die Regierung, in der Tür des Rathauses, das er gerade verlassen wollte, erschossen worden. Die vier festgenommenen, vermeintlichen Täter, hätten aus dem Protestzug heraus geschossen.

Die Zeitung nuevo diario hingegen berichtet am Dienstag dieser Woche Lenin Mendiola sei auf seinem Motorrad sitzend und auf seine Frau wartend erschossen worden. Die Festgenommenen, ehemalige militante der Frente, hätten der Partei den Rücken gekehrt, und würden jetzt zu Terroristen gemacht.

Bei jeder dieser Meldungen und Beschreibungen von Vorgängen ist zu fragen, wer hier berichtet, welche Position die berichtende Person innehat und welche Interessen damit verbunden sind. Dass dabei die Wahrheit oft auf der Strecke bleibt und aus Gründen der Verbundenheit mit einem der Lager geopfert wird ist offensichtlich. Dies heißt natürlich nicht, dass diese Vorkommnisse nicht aufgeklärt werden sollten, im Gegenteil: Die sich widersprechenden Positionen müssen vor Gericht aussagen und Menschenrechtsorganisationen müssen gehört werden.

Noch ein Wort zum nationalen Dialog

Wir haben völlig überraschend die Gelegenheit mit Dennis Moncada ein Gespräch zur aktuellen Situation zu führen. Eigentlich wollten wir ein Gespräch mit Hernan Estrada, dem ehemaligen Botschafter Nicaraguas in Deutschland, den wir zuletzt in den 80er Jahren in Heidelberg zu Besuch hatten. Wir baten Jose Antonio Zepeda, den Vorsitzenden der Lehrgewerkschaft um Vermittlung. Der aktuelle Außenminister Nicaraguas, der bei seinen Auftritten laut und oft polemisch auftritt, sitzt uns am großen Tisch gegenüber. Er beschreibt ruhig und leise, langatmig die aktuelle Situation und sieht sie in der langen Tradition der US-amerikanischen Einmischung im Hinterhof der USA von der Monroe-Doktrin bis zum Contrakrieg in den 80er Jahren. Die Toten und

Verletzten sieht er auf diesem Hintergrund. Auf unser mehrfaches Nachfragen und Beharren, dass die Verantwortung für die Toten geklärt werden müssten, kontert er mit ironischem Unterton und dem Hinweis auf die vielen Menschenleben die durch das Gesundheitssystem der Sandinisten gerettet wurden und die ungezählten Toten, die durch das Wirtschaften des Kapitalismus verursacht würden. Zum nationalen Dialog, der aktuell auf Eis liegt berichtet er vom respektlosen Verhalten der Studenten und ihrem Maximalforderungen nach dem sofortigen Rücktritt der Regierung, sowie vom Gespräch Daniel Otegas mit den Bischöfen. Diese hätten einen langen Katalog mit Forderungen und einzelnen Schritten vorgelegt, die dann letztlich ebenfalls in die Forderung nach Rücktritts Ortega's gemündet hätten. Deshalb sei das Ende der Vermittlerrolle der Kirche zwangsläufig gewesen: „Ein Vermittler kann sich nicht die Forderungen der Opposition zu eigen machen.“ Auf unseren Einwurf, dass es zum Dialog angesichts des stärker werdenden internationalen und ökonomischen Drucks doch gar keine Alternative gebe, bemerkt er: „Wir sind auf dem Weg zu einem neuen Dialog“, allerdings sieht er hier keine Rolle für die Kommission der OAS (Organisation der amerikanischen Staaten), die durch die Finanzierung der USA stark geprägt und voreingenommen wären. Genauer aber will er dann doch nicht werden. Was nehmen wir mit aus diesem Gespräch?

Der Druck, der auf der nicaraguanischen Führung liegt ist offensichtlich, der Wille die eigenen Reihen zu schließen deutlich. Nicht dass wir uns eingebildet hätten, mit unseren Fragen und Einwüfen klare Antworten zu bekommen, dennoch gehen wir mit mehr Fragen als Antworten aus diesem Gespräch. Jedenfalls konnten wir unsere Position nach Aufklärung und zur Notwendigkeit des Dialogs vorbringen.

